

Hütten-Zeitung

der
Abteilung Schalke

Gelsenkirchener Bergwerks-Aktien-Gesellschaft

6. Jahrgang.

Zuschriften sind unmittelbar an die Schriftleitung „Hütten-Zeitung“ zu richten.

28. Jan. 1926

Nachdruck sämtlicher Artikel erwünscht, sofern nicht ausdrücklich verboten.

Nummer 4.

Endlich!

Endlich ist es nach scheinbar unendlichen Bemühungen gelungen, eine Regierung zu bilden. Es war auch höchste Zeit, daß dieses unwürdige Schauspiel deutscher Parteizerrissenheit ein Ende fand. Das energische Zugreifen des Reichspräsidenten war wie eine Erlösung. Es fehlte nicht viel, und unser demokratisch-parlamentarisches System hätte völlig versagt. Das empfand auch der preußische Ministerpräsident Braun, der überzeugter Sozialist ist, und dennoch einem Zeitungsmann in ehrlicher Entrüstung erklärte: „Morgen tritt der Reichstag wieder zusammen, und die auf dem Boden der Verfassung stehenden Parteien werden zu beweisen haben, ob sich das demokratisch-parlamentarische System bewährt oder ob es in der Zeit schwerster wirtschaftlicher Bedrängnis versagt. Denn darum geht es. Ein Versagen würde eine schlimme Gefährdung des parlamentarischen Systems überhaupt bedeuten. Denn der Fundamentalsatz der republikanischen Verfassung: „Alle Gewalt geht vom Volke aus“ wird zur inhaltlosen Phrase, wenn die Männer und Frauen, die das Mandat zur Ausübung dieser Staatsgewalt durch die Wahl vom Volke erhalten haben, in schwerster Zeit aus Scheu vor der Verantwortung versagen. Sie würden dadurch das Vertrauen des Volkes, als dessen Mandatäre sie im Parlament sitzen, auf das Schwerste enttäuschen. Denn durch wen soll das Volk, in dessen Hände die Verfassung die Staatsgewalt gelegt hat, diese Gewalt ausüben, wenn seine gewählten Abgeordneten die Verantwortung scheuen und das Land wochenlang ohne Regierung lassen?“

Aber das ist nun alles ausgestanden, und wir haben wieder eine Regierung. Endlich! —

Es wird viel zu tun geben für die neuen Männer, die berufen sind, Deutschlands Geschicke zu leiten. Man hat so oft den Ruf nach einer Vereinfachung und Verbilligung unserer Verwaltung gehört. Ob ihm nun wohl nachgegangen wird? — Könnten nicht statt der 2000 Parlamentarier, die jetzt in Deutschland vorhanden sind, weit weniger die Sache ebenso gut machen? Wäre das nicht erheblich billiger und vielleicht auch besser? Viel

Köpfe, viel Sinne. Es kommt doch schließlich nicht so sehr auf die Anzahl der Köpfe als vielmehr auf ihren Inhalt an.

Sollte nicht ein großer Teil der heutigen Zustände an der Gestaltung unseres Wahlrechts liegen? — Wir haben bekanntlich das Listensystem. Man wählt heute nicht mehr einen Mann, den man für geeignet hält, die richtige Politik zu vertreten, sondern eine Liste von Persönlichkeiten, von denen man kaum jemanden kennt, die einem von Partei wegen vorgesetzt wird. Man wählt eben eine Partei, eine Idee. Nun gibt es aber, wie stets, gute und schlechte

Vertreter einer Idee. Ist es da nicht besser, man kennt den Mann seiner Wahl genauer und wählt ihn, weil er persönlich geeigneter erscheint als ein anderer, mag er nun einer Partei angehören, welcher er will? —

Auch mit diesem Problem will sich die neue Regierung befassen.



Winter.

Nach einer Bleistiftzeichnung des
Biegemästlers Karl Gonia.

Süßförmig deckt der Winter zu
Die Saat in ihrer Winterruh.
Er breitet weiche, weiße Decken
Sehr reichlich aus, keine braucht sich strecken.

Gar an die Fenster malt er fein
Kristallglänzende Blümelein,
Und manchmal bläst er auch Posaune —
Bald laut, bald leise, je nach Laune.

Das Beste bringt er für die Kinder.
Sie jubeln zu dem lieben Winter,
Der so viel Schnee hat mitgebracht
Zu einer lust'gen Schneeballschlacht.

Kann's oft doch selbst Frau Sonne nicht verschmerzen
Und lugt dann schnell durch's Wolkenfensterlein.
Sie meint, zum Lachen und zum Scherzen
Gehört doch auch wohl Sonnenschein!

M. K.

Die Duden und die Mägdelein
Seh'n munter in den Schnee hinein.
Bald steht ein Schneemann fertig dann
Am Gartenzaun und schaut uns an.

Das Schlittensfahren macht viel Spaß,
Nicht minder auch das „Schlindern“;
Fällt man dabei auch auf die Nase
Was macht das frohen Kindern!

Wer mag da hinterm Ofen hocken?
Nur frisch hinaus, hol' rote Backen Dir!
Vom Jubel laß hinaus Dich locken
Der Frohsinn wärmt das Herz dir schier!

also auf etwa 45—50 000 Mann. Unser Auswärtiges Amt hat durch unsere Botschafter in Paris, London und Brüssel auf diese Dinge aufmerksam gemacht. Erfolg: in Paris sagte man, durch die Räumung der Kölner Zone habe sich die strategische Lage der Rheinarmee geändert, da durch die Freigabe Kölns Deutschland am linken Rheinufer jetzt einen Brückenkopf besitze, der den linken Flügel der französischen Rheinarmee bedrohe. In London drückte man „ein beträchtliches Maß von Sympathien“ für die deutsche Ansicht aus, bedauerte aber sonst nichts tun zu können. Hoffentlich wird unsere Regierung nicht locker lassen und immer wieder verlangen, was uns von Rechts wegen erfüllt werden muß. Schließlich aber haben wir ja noch einen Trumpf in der Hand; das ist der Eintritt in den Völkerbund!

Bevor die Herrschaften in London und Paris sich nicht an ihre Vertragspflichten halten, haben wir wirklich keinen Grund, es ganz besonders eilig damit zu haben.

Am 15. Februar tritt in Genf die Kommission zur Vorbereitung der Abrüstung zusammen. Frankreich zieht diesen Termin höchst ungern immer näher rücken. Es hat in dieser Hinsicht das schlechteste Gewissen und sinnt auf alle nur möglichen Ausflüchte, den unangenehmen Dingen zu entgehen, die gerade ihm auf einer Abrüstungskonferenz drohen können. Zwar hat selbst der so oft beschworene Vertrag von Versailles den übrigen Staaten die Abrüstung zur Pflicht gemacht, nachdem Deutschlands Abrüstung durchgeführt ist. Aber man will trotzdem in Paris nicht heran. Aus diesem Grunde wissen die dortigen Blätter schon jetzt zu erzählen, daß nicht allein bei der Abrüstung die Stärkeverhältnisse von Armee und Flotte in Frage kämen, sondern die gesamten Machtmittel, über die ein Staat gebiete. Deutschland verfüge aber nicht nur über einen Menschenzuwachs von 4 Millionen seit dem Kriege, sondern über viel mehr Lokomotiven und Schiffsraum als vorher. Solche Spitzfindigkeiten ersinnt man, um einer klaren Verpflichtung zu entgehen. Sehr erheblich dürfte angesichts dieser Haltung das Ergebnis der Abrüstungskonferenz nicht werden.

Auch diese Dinge erfordern die ganze Aufmerksamkeit unserer neuen Regierung.

Reinecke Voss.

Wirtschaftlicher Rundfunk.

Bekanntlich bilden der Kohlenbergbau und die Eisenindustrie die beiden Schlüsselindustrien, von deren Blüte oder Niedergang die übrige Wirtschaft in bedeutendstem Maße abhängig ist. Deshalb ist gerade der Niedergang des europäischen Kohlenbergbaus das wesentlichste Hemmnis für eine wirtschaftliche Gesundung. Wenn wir die Weltproduktion von Steinkohlen im Jahre 1913 mit derjenigen von 1925 vergleichen, so finden wir, daß die Vereinigten Staaten von Nordamerika mit etwa 43 v. H. der Gesamtproduktion auf gleicher Höhe geblieben sind. Während England 1913 noch mit 24,34 v. H. daran beteiligt war, sank diese Ziffer im Jahre 1925 auf 20,44 v. H. Deutschlands Kohlenproduktion ist von 15,84 im Jahre 1913 auf 11,02 im Jahre 1925 zurückgegangen, was natürlich größtenteils auf die Abtrennung der oberschlesischen Kohlengebiete zurückzuführen ist, die den Anteil Polens an der Weltproduktion von 0,75 auf 2,39 v. H. erhöht hat. Die Hauptursachen der Kohlenkrise sind die Verringerung der Produktion, das Zurückbleiben der Preise weit hinter der durchschnittlichen Steigerung des Warenpreinsniveaus seit dem Kriege, eine um 40 v. H. reduzierte Ausfuhr der Hauptproduktionsländer gegen 1913, Arbeitslosigkeit, Stilllegungen, erdrückende Belastung durch die öffentliche Hand auf allen Gebieten und endlich die Vernachlässigung der Kapitalbedürfnisse des Kohlenbergbaus durch die Banken. Alles dieses bewirkte die vorhandene Unrentabilität des Kohlengeschäfts und den Mangel an Konkurrenzfähigkeit gegenüber den Amerikanern. Eine Besserung des deutschen Marktes kann daher zunächst nur durch Besserung des Inlandsabfahres eintreten, und tatsächlich ist auch hier ein geringer Anstieg zu einer Besserung zu beobachten, durch die, wenn sie anhält, die immer mehr abfallende Linie des Auslandsabfahres einigermaßen ausgeglichen werden könnte.

Im Gegensatz zur Steinkohle hat die Braunkohlenproduktion seit 1913 erheblich zugenommen. Während im Dezember 1913 im rheinischen Braunkohlenbergbau 1 788 300 Tonnen gefördert wurden, betrug die Förderung im Dezember 1925 3,56 Millionen Tonnen. Die arbeitstägliche Förderung ist hier von 138 282 Tonnen im Dezember 1924 auf 148 370 Tonnen im Dezember 1925 gestiegen.

Inzwischen ist ein sehr wichtiger Schritt zur Befestigung des deutschen Inlandsmarktes geschehen, und zwar durch eine großzügige Kreditgewährung an die deutsche Landwirtschaft. Durch ein Übereinkommen der Golddiskontbank und der Rentenbank-Kreditanstalt sind größere, durch Hypotheken auf ländlichen Grundbesitz gesicherte Geldbeträge zu mäßigen Zinssätzen für die Landwirtschaft freigegeben worden, wodurch ihr zu erhöhter Kaufkraft verholfen wird. Man erwartet davon günstige Folgen für Handel und Industrie. Das Wichtigste ist, daß dieser Kredit baldigst gewährt werden soll. Es liegt auf der Hand, daß durch ein solches Aufheben, das der Landwirtschaft zuteil wird, auch dem Geistes der Arbeitslosigkeit am wirksamsten zu Leibe gegangen werden kann.

Eine zweite aussichtsreiche Möglichkeit zur Besserung der Wirtschaftslage liegt in der besseren Ausgestaltung der Absatzorganisation unserer Industrie-Erzeugung, in einer Rationalisierung der Produktion und einer straffen Neuordnung auf dem Gebiete der Verkaufszuorganisation und der Verkaufspolitik. Das geschieht durch die inzwischen immer weiter fortgeschrittene Bildung von Verkaufsverbänden, die im Bereiche der eisenhaltenden und eisenverarbeitenden Industrie gebildet wurden. Gekrönt wurde dieses Werk, das für die Organisation unseres Auslands- und Inlandsabfahres, vor allem für



Du selbst mußt helfen,

immer neue Mittel und Wege zur Unfallverhütung ausfindig zu machen

weil Du am allerbesten weißt,

wo im Betrieb die Hauptgefahren auf Dich und Deine Kameraden lauern!

Auch wenn Du nicht zeichnen kannst wie der Arbeitskollege, von dem obenstehendes Bild kommt, so ist das Helfen Dir doch möglich: Du brauchst nur auf Dich und Deine Kameraden zu achten, damit kein Schritt und kein Handgriff ohne Überlegung getan, sondern alles so angepaßt wird,

daß kein Unfall passieren kann.

eine vernünftige Preisbildung, unerlässlich ist, durch die kürzlich erfolgte Gründung der Vereinigten Stahlwerke A.-G. Sie bildet einen Vorläufer für die noch kommende große Eisengesellschaft, die den Zweck hat, durch eine Zusammenfassung gleichartiger Betriebe die Leistungsfähigkeit unserer Eisenindustrie so zu fördern, daß sie erfolgreich der Auslandskonkurrenz die Spitze bieten kann, was jetzt unmöglich ist.

Alle diese Maßnahmen auf dem Gebiete der Eisenindustrie stellen sozusagen ein Gegenstück dar zu dem im Kohlenbergbau seit langer Zeit vorhandenen Kohlenhundikat, das noch vor kurzem die Bewunderung des englischen Arbeiterführers Hodges erregte. Die Reichsregierung beabsichtigt außerdem einen Ausschuss einzusetzen zur Untersuchung der Erzeugungs- und Absatzbedingungen der deutschen Wirtschaft, der mit weitgehenden Befugnissen ausgestattet wird. So gut es ist, wenn man sich an den maßgebenden Stellen über die wirkliche Lage der Wirtschaft unterrichtet, um vor allen Dingen ihre weitere Abdriftung durch zu hohe Belastungen zu verhindern, so wenig angebracht wäre es, wenn das Reich in das Getriebe der Wirtschaftsräder eingreifen wollte. Die Wirtschaft muß und wird sich schon selbst zu helfen wissen, und wenn etwas durch das Reich geschehen kann, so ist es das, handelspolitisch günstige Verträge abzuschließen und der Ueber-schwemmung des deutschen Marktes durch billige Inflationsware des Auslandes durch geeignete Maßnahmen zu begegnen. Vor allen Dingen wäre beispielsweise die staatliche Subvention des englischen Bergbaus, die uns so viel Schwierigkeiten macht, geeignet, auf entsprechende Gegenmaßnahmen zu sinnen.

In letzter Zeit sind mehrfach Stimmen laut geworden, die von einer bevorstehenden Besserung der Wirtschaft zu sagen wußten. Ihnen stehen gleich gewichtige Meinungen Berufener gegenüber, die die Voraussetzungen einer sich bessernden Konjunktur nicht für gegeben erachten. Sie stützen sich vor allem darauf, daß die Defizits in den Haushalten des Reiches, der Länder und der öffentlichen Körperschaften weiter im Steigen begriffen sind, und beispielsweise die Reichsbahn ihren täglichen Einnahme-Musfall im Januar auf 33 Prozent gegenüber Dezember und 40 Prozent gegenüber dem Juli des Vorjahres beziffert. Das kennzeichnet deutlicher als vieles andere den starken Rückgang der Produktion. Dazu kommt die ungeheure Arbeitslosigkeit: man schätzt einschließlich der Kurzarbeiter die Zahl der erwerbslosen Arbeiter im Reiche auf über 2 Millionen. Es scheint fast ausgeschlossen, daß sich dieses furchtbare Bild in Kürze ändern könnte. Wir sollten auch nicht auf ein Wunder warten, sondern, so gut wir das können, alles daran setzen, von uns aus, jeder an seinem Teile, die Vorbedingungen für eine Besserung der Wirtschaftslage zu schaffen.

L. u. r.

Wie kann der Hüttenarbeiter gegen Vergiftungen durch Kohlenoxydgase geschützt werden?

Mitgeteilt von der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft, Essen.

Bei dem Kampfe gegen die Vergiftungsgefahren durch Kohlenoxyd wird immer das Bestreben vorherrschen, dem Gase das Austreten aus den Entstehungs- und Fortleitungsräumen zu verwehren.

Die Gasgefahr auf der Hochofengicht läßt es wünschenswert erscheinen, die Be-gichtung nach Möglichkeit selbsttätig einzurichten und Menschenarbeit auf der Gicht vollständig auszuschalten. Ist das nicht möglich, so soll die Vorrichtung zur Bedienung der Gichtverschlüsse der Einwirkung der Gase entzogen werden, was vielfach durch Unterbringung der Gichtwinden in einem geschlossenen Raume erreicht wird. Im übrigen müssen die auf der Gicht austretenden Gase angezündet werden. Als Gichtverschlüsse werden meistens doppelte Glockenverschlüsse eingebaut. Vor dem Deffnen der Verschlüsse muß die Gichtbedienung entgegen der Windrichtung Aufstellung nehmen.

Während die neuzeitlichen, der Fort-führung des Gases zu den Reinigungs- und Verbrauchsstellen dienenden Lei-tungsanlagen durch ihre Form das Be-seitigen des Flugstaubes ohne ein Be-fahren der Leitungen möglich machen, läßt sich in älteren Betrieben das Ein-steigen von Menschen in einzelne Rohr-teile nicht vermeiden. Ein unbedingt gu-ter Abschluß gegen den noch mit Gas gefüllten Teil der Anlage ist hier beson-ders wichtig. Nach Möglichkeit müssen hier zwei Abperrorgane vorhanden sein. Wenn immer noch Leute angetroffen wer-den, die sich an besonders gefährlichen Orten, zu denen auch die Keller unter den Martinöfen gehören, unnötiger Weiße, etwa zum Ausruhen, aufhalten, so ist das entweder ein Zeichen mangel-hafter Aufklärung oder es liegt hier un-verbesserliche Sorglosigkeit vor. Die An-bringung von Warnungstafeln, die un-mittelbar auf die Gefahr hinweisen, beispielsweise mit der Aufschrift: „Ve-bensgefahr durch Gas! Aufenthalt verboten!“ ist hier zu fordern.

Wichtige Schutzvorrichtungen für den Generatorbetrieb stellen die Stoßschloßverschlüsse dar, die den Austritt des Gases aus dem Generator

und damit Schädigungen der auf der Stochbühne beschäftigten Arbeiter verhindern sollen. Ihrer Konstruktion liegt der Gedanke zugrunde, die Stochöffnung durch einen Luftschleier zu verschließen, die einerseits dem Gase den Austritt verwehrt, auf der anderen Seite ein ungehindertes Durchstoßen mit den Stochseisen zuläßt. Zur Bildung des Luftschleiers verwendet man Preklust, Gebläsewind oder Dampf.

Zahlreiche Hilfsapparate wie Gasdruckregler, Druckmesser, Druck-anzeiger, Registrierapparate usw.

sind weitere wichtige Hilfsmittel, die in Gasbetrieben im betriebs- und un-fall-technischem Sinne große Bedeutung ha-ben. Es unterliegt keinem Zweifel, daß es der fortschreitenden Technik immer mehr gelingen wird, durch weitere Ver-vollkommen der Gewinnung, Fort-leitung, Reinigung und dem Verbrauche des Kohlenoxydgases dienenden Einrich-tungen die durch das Gas gegebene Un-fallgefahr einzuschränken.

Im übrigen sollte bei allen Arbeiten, bei denen die Möglichkeit von Gasver-giftungen vorliegt, in weitestem Umfange von Atmungs- oder wie sie treffender zu nennen sind, von Gasschutzgerä-ten Gebrauch gemacht werden. Diese Geräte ermöglichen ein gefahrloses Ein-dringen in gasführende Räume und er-füllen aus diesem Grunde einen doppel-ten Zweck. Sie können im Rettungs-dienst und als Arbeitsgeräte bei der Ausführung technischer Arbeiten in gas-führenden Zonen Verwendung finden.

Die Sauerstoffatmungsgeräte sind nach dem Grundsatz gebaut, den Träger voll-kommen von der Außenluft abzuschließen und von dem Sauerstoff der Atmosphäre unabhängig zu machen. Der zum Atmen notwendige Sauerstoff wird in verdich-teter Form in einer Bombe mitgeführt. Er strömt zunächst in einen Vorratsbeu-tel und gelangt von da aus in die Lunge. Bei den meisten Apparaten wird die beim Ausatmen ausgestoßene Kohlen-säure durch Ueberleiten über Natrium ge-bunden, der Verlust an Sauerstoff wird aus dem Vorrat ergänzt. Der Gebrauch der Geräte setzt unbedingt das Vorhan-densein von geschulten Kräften voraus. Ein Schutzgerät in der Hand eines un-geübten Mannes bildet für diesen eher

eine Gefahr als eine Sicherheit. Ebenso sachgemäß wie bei der Handhabung der Geräte während des Gebrauches muß bei ihrer Wartung verfahren werden.

Bei den Rettungsstellen der Werke müssen auch die Ge-räte in Bereitschaft gehalten werden, die bei eingetretenen Betäubungen die unterbrochene Atmungstätigkeit schnell wieder herstellen. Ein Appa-

Der Mensch.

Alles kommt, wie es kommen muß,
Blind, und nicht blind.
Nach stummen Gesetzen fließt der Fluß,
Und weht der Wind.
Alles erfüllt sich bis zum Schluß.
Man kann sich bücken und daran rücken,
Aber sich nicht ums Leben drücken.

Der Mensch ist mit den Augen und Ohren
Und mit der blühenden Pflicht geboren,
Obne Wimmern
Rechtschaffen sich zurechtzuzimmern,
An seinem Schicksal mitzuschmieden,
Es zu runden und zu befrieden,
Es zu lösen aus seiner Haft,
Sich zu wehren mit aller Kraft,
Nur nicht, die Hände in den Schoß zu legen
Und der fatten Rube zu pflegen.

Doch wenn er drüben vom anderen Reich
Fallen spürt den sicheren Streich,
Muß er erkennen der Gottbeit Zeugen
Und sich stumm ihrem Walten beugen.

Ludwig Sinab.

Lebensgefahr bei schadhaften elektrischen Handlampen.

Max Lyff:
Der blinde Passagier

Es war kein Hotel erster Klasse, auch keins der zweiten. Für beides hatte ich meine Gründe. Ein erfahrener Weltreisender, als ich es damals war, hätte behaupten können, der „Schwarze Anker“ zu Antwerpen grenze bedenklich nahe an eine anständige Matrosenkneipe. Aber seine Lage behagte mir, seine Preislage hatte selbst für mich nichts Erschreckendes, wenigstens im zweiten und letzten Stod. Seit zwei Tagen bewohnte ich dort ein Stübchen von holländischer Größe und Sauberkeit. So lange blieben die Gäste im „Schwarzen Anker“ selten; die undeutliche flämische Kellnerin zeigte bereits die ersten Spuren mütterlicher Zuneigung, wenn sie mir ein frisches, schneeweißes Handtuch brachte, fast so groß wie ein Taschentuch. Alles schien für die niedrigste Zwerghauswirtschaft eingerichtet zu sein, in der gute, pausbadige Menschen hausten, groß wie Riesen, namentlich in der Breitenrichtung. Man konnte kaum begreifen, wie sie ein und aus gingen. Mein Fensterchen sah nach der Schelde auf eins der großen Wassertore des Kontinents, die in die weite Welt hinausführen. Als ich vorgestern zum erstenmal die glänzende Fläche im Licht der untergehenden Sonne schimmern sah, mit ihren Masten und Segeln, ihren behaglich rauchenden Dampfschiffen, den plätschernden, hin und her schiekkenden Schleppbooten, die in der größten Eile schienen, heute noch fortzukommen, und immer wieder da waren, klopfte mir das Herz fühlbar. Ich selbst — soll ich oder soll ich nicht?

Etwas müde und nicht so hoffnungsfroh wie gestern und vor-gestern war ich nach Hause zurückgekehrt. Das Wetter hatte sich geändert. Ein schwerer Aprilhimmel hing in schwarzen Wolkenfetzen über der Stadt.

Bleigrau starrte die Schelde zu ihm empor. Von Zeit zu Zeit legte ein Windstoß über den Strom und kräufelte ein silbernes Band in die tote Fläche. Die Masten der Schiffe wackelten nachdenklich hin und her, schein-bar ohne Ursache; doch schien es ihnen mit jeder Viertelstunde unbehaglicher zu werden. Jetzt, als ich eintrat, klatschten sogar schwere Regentropfen an die Fensterscheiben. In einer solchen Nacht hinaus in die weite, nasse, fremde Welt? Keines der Schiffe entlang dem dämmerigen Staden, das nicht den Kopf schüttelte!

Ein höflicher, unermüdlich schwahhafter kleiner Zeichner aus Lüttich hatte mir den ganzen Nachmittag lang die Werften gezeigt, welche die große Fabrik von Seraing hier im Betrieb hält. Es war die erste Schiffswerft, die ich als plassenreine schwäbische Landratte zu sehen bekam. Sie war im Jahre 1861 nicht sehr groß; aber für den Maßstab, mit dem ich mich auf die Wanderschaft gemacht hatte, doch gewaltig genug. Ein halbes Duzend großer Schleppfähne für die Wolga und ein kleiner Rüstendampfer waren im Bau begriffen. Vor einer Woche hatte man angefangen, den Kiel für ein Dampfschiff von 800 Pferdekraft zu legen. Alles rohe Ar-beit, wie mir schien. Und niederdrückend war es, daß es so viel rohe Ar-beit in der Welt gab, von der man nichts verstand, trotz eines Bildungs-ganges, an dem die alten Griechen und Römer nicht ohne Anstrengung mit-geholfen hatten. Diese Werfte zu sehen, war der eine, unwesentlichere Zweck meines Hierherkommens gewesen, auf einen Brief zu warten der andre. Der Brief sollte mein Schicksal für die nächste Zeit entscheiden. Ich hatte in den letzten Wochen mehrmals ähnlichen Schreiben entgegengelesen, in Köln, in Essen, in Brüssel, und fing an, mich an die Spannung zu gewöhnen, die einer milden Neugier — wie es wohl weitergehen werde? — Platz gemacht hatte. Doch heute handelte es sich um das letzte Wort aus Belgien. Klang es wie alle andern, so stand ich ziemlich ratlos vor einer ersten Lebensfrage.

In der Mauer von Schiffen, die dem Staden entlang lagen, war die helle Lüde, die quer über der Straße gestern einen herrlichen Blick auf den munteren Strom gestattet hatte, plötzlich verschwunden. Ein schwarzes Ungetüm von Dampfer füllte sie aus, stieß träge Wolken Rauchs in die tiefhängenden Regenwolken und rasselte an vier Stellen zu-gleich mit Ketten und Dampfwinden, von denen jede ihre eigne schnarrende

rat, der dies in Nachahmung der künstlichen Handatmung zu erreichen sucht, ist das „Inhabadgerät“, während der „Pulmotor“ einen vollkommenen Ersatz der künstlichen Handatmung erstrebt und die Atmungsluft abwechselnd in die Lunge drückt und wieder heraussaugt. Beide Geräte haben den Zweck, dem Körper Sauerstoff in vermehrter Weise zuzuführen, wodurch das mit dem Hämoglobin des Blutes verbundene Kohlenoxyd wieder abgesondert wird. Die Geräte sollen da angewandt werden, wo die Wiederbelebungsmethoden von Hand nicht ausreichen oder nicht sachgemäß durchgeführt werden können.

Seit einiger Zeit wendet man auch bei Kohlenoxydvergiftungen mit gutem Erfolge ein aus einer in Amerika wachsenden Pflanze gewonnenes Präparat, das Lobelin-Ingelheim, an. Man führt dem Gasfranken das Mittel durch Einspritzen zu.

Es sei noch daran erinnert, daß auch das unseren Wohnungen zugeführte Leuchtgas Kohlenoxyd enthält und das bei den anzuwendenden Vorsichtsmaßnahmen hier besonders auch an die Explosionsgefahr — man denke an das in der vorigen Woche in Berlin passierte furchtbare Leuchtgas-Explosions-Unglück, das ein Haus vollständig zerstörte und mehr als zehn Menschen das Leben kostete — gedacht werden muß. Die dem Leuchtgas anhaftenden Riechstoffe, die das Gas wahrnehmbar machen, können beim Durchtritt des Gases von einem Stockwerk zum andern, etwa durch poröse Teile der Zimmerdecke, zurückgehalten werden, sodaß es bezüglich seiner ihm innewohnenden versteckten Gefahr dann ebenso zu bewerten ist, wie das gereinigte Gichtgas.

Das Deutschtum im Auslande.



Glanz und Jammer einer tausendjährigen Geschichte prägen sich gleichermaßen in der siedlerischen Lagerung aus, die das deutsche Volk auf den ganzen Erdball verteilt. Was unsere Stärke sein könnte, wird uns zur nationalen Schwäche, weil wir über der Vielfalt innerer Zergliederung und Gegenfährlichkeit nicht zu völliger Geschlossenheit zu gelangen vermögen. Der Weltkrieg hat alles, was deutscher Zunge ist, unter dem Druck des Weltkampfes zu einer Notgemeinschaft zusammengeschmiedet. Sie war zugleich eine Gemeinschaft des Stolzes auf die Leistungen der Nation, die unter der Fahne des neuen Reiches von Sieg zu Siege schritt. Heute, nachdem Reich und Volk den furchtbaren Rückschlag des Herbstes 1918 erlitten haben, drohen innere Gegensätze wieder das Bewußtsein unverrückbarer Volkseinheit zu überwuchern und die Sendung des deutschen Volkes in der Welt zu verdunkeln. Umso mehr tut jedem Deutschen drinnen und draußen klarer Ueberblick über unsere völkischen Kraftbestände und ihre räumliche Einlagerung in das neue Weltstaaten-system not.

Gehen wir von der siedlerischen Verwurzelung unseres Volkes aus, so gelangen wir zu einer neuen völkischen Gliederung, die der Vorkriegszeit fremd war. Durch das geschlossene deutsche Siedlungsgebiet inmitten unseres mitteleuropäischen Schicksalsraumes haben die Pariser Friedensdikate zu altüberkommenen willkürlichen Trennungslinien neue Schnitte der Gewalt gezogen. Diesseits und jenseits der gegenwärtigen Reichsgrenzen ist das binnendeutsche Gebiet von einem Kranz von Grenzlanden umgeben, die unter dem ständigen Druck andringender Staaten und Völker zur neuen grenzdeutschen Schicksalsgemeinschaft zusammen-

wachsen. Diesen Grenzdeutschen im engeren Sinne sind weiterhin auch die Ausen-deutschen beizuzählen, die in Form vorgelagerter Insel-siedlungen oder als einzelmals führende Schicht in den Randgebieten Mitteleuropas bodenständig sind. Erst jenseits dieser weiteren Grenzen, also in Osteuropa und in den überseeischen Weltteilen, finden wir das echte Auslandsdeutschtum, das sich gänzlich vom geschichtlichen Wurzelgrund unseres Volkes gelöst und seine Wurzel in eigentliches Neuland ein-



gefaßt hat. Aus dieser Gliederung und nicht in den zufälligen staatsbürgerlichen Verhältnissen der Nachkriegszeit erwachsen die nationalpolitischen Beziehungen der verschiedenen deutschen Siedlungsgruppen.

Beistehende Karte soll von dieser Zerstückerung und Ausstreuung der deutschen Schicksalsgemeinschaft in Mitteleuropa eine andeutende Vorstellung geben. Auch die folgenden Zahlen stellen abgerundete Größen dar, die die Verhältnisse sinnfälliger machen. Ein Teil der genannten Kategorien läßt sich zahlenmäßig überhaupt nicht erfassen. Im altbesehten Gebiet wohnen rund 6 Millionen, im Saargebiet 700 000 Einwohner. Aber die Reichsbevölkerung mit rund 60 Millionen beträgt nur etwa $\frac{1}{4}$ der deutschen Bevölkerung Mitteleuropas. Deutsch-Österreich, Danzig und Luxem-

Schütze das Werk u. seine Einrichtungen vor Gefahren, so sicherst du die Arbeit u. Verdienst

Tonart aufdringlich zur Geltung brachte. Unten im feuchten Halbdunkel verirrte sich ein Dutzend Wagen und Karren, die Waren aller Art herbeischleppten. Fässer, Kisten und Ballen flogend zuckend in die Luft, um mit einem behaglichen Grunzen im Bauch des Schiffs zu versinken. Beitschenthalen und Klucken kam stoßweise zu mir herüber. Immer neue Karren kamen angestampelt. Das Angeheuer fraß mit Appetit, schwarz und schweigend. Frißt es wohl auch Menschen?

Ich fragte die runde Kellnerin, die in diesem Augenblick eintrat. „Erst morgen nachmittag, gegen vier Uhr,“ antwortete sie in ihrem pausbadigen Flämisch und hielt mir Briefe entgegen, die ich ihr mit befremdender Lebhaftigkeit entriß. Nicht bloß den einen, den ich erwartete; es waren drei. Mein zwei Wochen altes Flämisch sprudelte stürmisch über meine Lippen. Kein Sprachlehrer der besten deutschen Gymnasien hat je ähnliche Erfolge erzielt. In zwei Minuten stand ein Petroleumlämpchen auf dem runden Tisch, ein Stühlchen war unter mir zusammengebrochen, ich saß auf dem trachtenden Sofa und riß meine Briefe auf.

Der erste war in der Tat von Seraing, im höflichsten Französisch.

„Mein Herr! Wir bedauern aufs lebhafteste, daß die gegenwärtige Befehung unsers Zeichenbureaus uns der Möglichkeit beraubt, von Ihren Talenten Gebrauch zu machen, für die uns ebenso sehr Ihre vortrefflichen Zeugnisse (die wir dankend beilegen) als die Empfehlung unsers sehr verehrten Mitglieds des Verwaltungsrats, Dr. Urban, bürgen. Wir sind überzeugt, daß andre Etablissements, namentlich in Ihrem eignen Vaterlande, mit Ungeduld den Augenblick erwarten, in dem sie von Ihren vielseitigen Fähigkeiten Gebrauch zu machen Gelegenheit finden werden, und wünschen denselben Glück zu den ihnen hieraus erwachsenden außerordentlichen Vorteilen. Genehmigen Sie den Ausdruck unsrer sehr distinguierten Hochachtung. Die Administration der Société anonyme de Seraing,“ würdig vertreten von zwei unlesbaren Namen, von denen der eine in Reilschrift ausgeführt war, der andre die Anfänge der später beliebt gewordenen Spitzmalerei andeutete.

Es bleibt etwas Schönes um Stil und Höflichkeit. Ich faltete das Schreiben liebevoll zusammen und legte es auf ein Häuflein zumeist minder gut stilisierter Briefe, die sich in den letzten Wochen angeammelt

hatten und fast als Tagebuch einer Forschungsreise von Mainz bis Antwerpen dienen konnten, mit Kreuz- und Querzügen in allen Seitentälern des Rheins und der Maas, in denen Gott Eisen wachsen ließ. Vorgestern noch hatte mich ein Schreiben aus dem Ruhrgebiet erreicht, das mir von Stadt zu Stadt, von Gasthof zu Gasthof nachgelaufen war. Ein alter Spartaner schien es mit Streichhölzchen, mit denen er noch nicht umzugehen wußte, angefertigt zu haben. Mühsam entziffert lautete es: „Unser Bureau ist besetzt. Wir können Sie nicht brauchen. Hochachtung R. H.“ — Selbst nützlich kam Stil und Höflichkeit manchmal sein. Dieser Brief mußte sich eine geringschätzige, ja grobe Behandlung gefallen lassen.

Mit Belgien also war es auch aus. Seraing war meine letzte Hoffnung gewesen. Die kleineren Fabriken hatte ich schon von Brüssel aus durchgefistet. Verzweiflung gibt Mut. Ich hatte als letzte Möglichkeit die größte, die ersehnteste versucht: die weltberühmten Werke von Cockerill. Nun sah ich durch die trüben Scheiben in die Dämmerung hinaus. Das Schiffsungetüm fraß noch immer an seinem Abendbrot; etwas langsamer, mit widerwärtigem Räuspern. Eben schien ein besonders fetter Bissen an die Reihe zu kommen: ein Riesensarkophag dem Aussehen nach in Wirklichkeit ein Eisenbahnwagen. Er hing schwarz und vieredig gegen den schmutzigen Abendhimmel und drehte sich langsam an der Kette des Schiffskranes in der Luft. Dann verfan er plötzlich mit wütendem Gerassel in dem nicht zu füllenden Bauch. Der dicke, kurze Schornstein machte eine ganz kleine, behagliche Bewegung. Diesmal hatte es dem Ungetüm sichtlich geschmeckt. Und morgen, um vier Uhr, frißt es auch Menschen!

Ich wandte mich meinem Tischchen zu. Die beiden andern Briefe waren mir von meinem Brüsseler Gasthof nachgeschickt worden. Der eine kam von England, von einem Freund und Schulkameraden, der schon ein halbes Jahr vor mir den Sprung in die weite Welt gewagt hatte. „Lieber Enth,“ schrieb er unter manchem andern, das nicht hierher und kaum in seinen Brief gehörte, „wenn Dich meine Epistel noch in Berg trifft und Dir Dein Leben lieb ist, namentlich Dein Seelenleben, so bleibe dort. Ein Waldhorn-Minele findest Du hier nie und Dein tägliches Brot in den ersten sechs Monaten schwerlich. Solltest Du jedoch

burg bringen weitere 6 Millionen hinzu. Fast 9 Millionen Deutsche aber befinden sich in Mitteleuropa unter Fremdherrschaft. Die Zahl der Vertriebenen aus den Abtretungsgebieten beträgt fast 1 Million. Ueber ein Viertel der deutschen Gesamtbevölkerung Mitteleuropas ist fremder Staatlichkeit oder militärischer Unterdrückung preisgegeben. Die unterdrückten Deutschen sind an Zahl allein doppelt so stark wie die drei skandinavischen Völker zusammen, mehr als halb so stark wie die Franzosen oder Italiener.

Außerhalb des mitteleuropäischen Raumes kommt dem Auslands-Deutschtum einstweilen wesentlich kulturelle Bedeutung zu. Seine zahlenmäßige Stärke wird auf weitere 15—20 Millionen geschätzt, so daß wir uns als Gesamtvolk der Zahl von 100 Millionen nähern. Immerhin bleibt hier die Scheidung zwischen wurzelhaften Siedlungen, wie in Innerrußland, in der Ukraine und im Kaukasus, in dem ehemaligen Deutsch-Südwest-Afrika, in Süd- und Nordamerika einerseits und den bloßen Zufallsansammlungen einzelner deutscher Familien vornehmlich in den großen Handelsstädten des Auslandes auf der andern Seite wesentlich. Die weltwirtschaftlichen Stützpunkte des Auslandsdeutschtums sind durch den Krieg größtenteils zerstört, das Auslandsdeutschtum selber ist auf den verengten Raum des Mutterlandes zusammengedrängt worden. Während das Grenzdeutschtum im engeren und weiteren Sinn angestammten Boden zu verteidigen hat, wird das Auslandsdeutschtum erst allmählich neue Stütze erobern können. Das gegenwärtige Weltstaatenystem geht auf eine Zerstückelung, Entrechtung und Versklavung des deutschen Volkes in seiner Gesamtheit hinaus. Die jüngste Entwicklung läßt die Gefahr einer Neutralisierung und Internationalisierung unseres Vaterlandes und seiner mitteleuropäischen Umwelt brennend werden. Der große deutsche Gedanke, der Binnen-, Grenz und Auslandsdeutschtum verbindet, erstrebt mit der Befreiung des Kernreiches zugleich die Wiedergewinnung festländischer und planetarischer Weltgeltung unseres Hundertmillionen-Volkes.

Der Kampf gegen den Rost.



Geräuschlos und ohne Unterlaß nagt der „Zahn der Zeit“ an allen natürlichen und menschlichen Schöpfungen unseres Planeten. So gewaltig ist das Wirken dieser auf Verfall gerichteten Einflüsse der Natur, daß wir ihrer Zerstörungsarbeit nur bei den menschlichen Schöpfungen Einhalt gebieten können. Und daß wir auch hier noch die Unterlegenen sind, beleuchtet wohl nichts greller als die Tatsache, daß trotz aller vorbeugenden Maßnahmen seit 1890 rund 40 v. H. der Weltproduktion an Metallen dem Rost zum Opfer fielen. Von den 1766 Millionen Tonnen Metallen, die in dem Zeitraum von 33 Jahren (1890—1923) gewonnen wurden, gingen rund 718 Millionen Tonnen durch Rost verloren. Hier eingzugreifen und diese ungeheuren volkswirtschaftlichen Verluste auf ein erträglicheres Maß zurückzuführen, gebietet deshalb nicht nur die einfachste Forderung nach Sparsamkeit, sondern auch die Rücksicht auf unsere Nachkommen. Sind doch die Erzvorräte der Erde ebensowenig unerschöpflich wie die irdischen Kohlenlager, sodaß jede Zerstörung von Eisen durch Rost einen unwiderbringlichen Verlust darstellt.

Natürlich hat man die Schäden, die den eisernen Bauwerken durch den Rost zugefügt werden, seit jeher bemerkt und durch Anstriche zu ver-

hindern gesucht. Leider bis in die jüngste Zeit hinein mit nicht allzuviel Erfolg, da man die Ursache der Rostbildung nicht bis in ihre letzten Einzelheiten erkannte. Es handelt sich hierbei nämlich um ein sehr verwideltes Problem, in das erst die Forschung der letzten Zeit Licht gebracht hat. Die Frage, wie man die metallischen Werkstoffe am wirkungsvollsten vor Rost schützen kann, ist auch heute noch schwer zu beantworten. Zwei verschiedene Wege bieten sich da zunächst. Man kann das Eisen durch metallische oder nicht-metallische Ueberzüge (Metallspritzverfahren und Farbenanstriche) schützen, oder es durch Legieren mit anderen Metallen elektrochemisch so veredeln, daß die neue Legierung der Einwirkung des Luftsauerstoffes und der Feuchtigkeit widersteht. Für gewöhnlich kommt nur der schützende Ueberzug in Frage, und hier ist es bis heute der Anstrich mit entsprechenden Farben, der am meisten zur Anwendung gelangt.

Die Ansprüche, die man an eine sogenannte Rostschuttfarbe stellt, sind entsprechend den fortschreitenden Erkenntnissen über die Ursachen der Rostbildung immer höhere geworden, und für den Nichtfachmann ist es deshalb außerordentlich schwer, unter den vielen angepriesenen Rostschuttfarben die wirklich guten Anstriche herauszufinden. Die deutsche Reichsbahn erwarb sich daher ein besonderes Verdienst, als sie in Verbindung mit den großen Fabriken der Farbenindustrie und mit dem Reichsverband für das deutsche Malergewerbe die Frage der Zusammenziehung, der Herstellung und Verarbeitung geeigneter Rostschuttfarben eingehend studierte und als Resultat dieser Bemühungen neue Bedingungen für die Lieferung von Rostschuttfarben herausgab. Die Reichsbahn als größtes Unternehmen Deutschlands hat naturgemäß ein ganz besonderes Interesse an einem ausreichenden Rostschutz ihrer zahlreichen Anlagen, die insgesamt 1½ Millionen Tonnen Eisen in eisernen Brücken, Bahnhofshallen usw. umfassen. Diese Anlagen durch den geeigneten Rostschuttfarbanstrich zu schützen ist von größter wirtschaftlicher Bedeutung, da der Anstrich sehr große Mengen Farbe und damit auch große Geldsummen erfordert. Zum Anstrich der etwas über 500 Meter langen zweigleisigen Eisenbahnbrücke über den Rhein bei Duisburg-Hochfeld, deren Eisenkonstruktion 7000 Tonnen wiegt, waren allein 20 000 Kilogramm Farbe erforderlich. Hiernach wird die Aufgabe des Leiters der Dupont-Compagny zu Chicago, W. J. Overbeck, verständlich, nach dessen Schätzung der Kampf gegen den Rost allein in Amerika 2½ Millionen Dollar jährlich erfordert. Aus anderen Ländern liegen bisher keine derartigen Angaben vor, doch kann man im Hinblick auf die amerikanischen Ausgaben für die Rostbekämpfung ein ungefähres Bild darüber gewinnen, welche Unsummen der Kampf gegen den Rost auf der ganzen Erde erfordert.

Was nun die erwähnten Bestimmungen der deutschen Reichsbahn über die Lieferung von Rostschuttfarben anbelangt, so wurde als Grundierungsfarbe allgemein Bleimennige vorgeschrieben. Die Bleimennige gewährleistet den besten Schutz gegen Rost, da sie bei der Alterung des Anstriches unter dem Einfluß der schwefeligen Luft wasserunlösliches Bleisulfat bildet, das den zerstörenden Einflüssen der Luftfeuchtigkeit größeren Widerstand entgegensetzt als Farbstoffe, die beim Alterungsvorgang unter den gleichen Bedingungen wasserlösliche Verbindungen eingehen, wie es z. B. mit dem Leinölfirnis der Fall ist. Die neueren Untersuchungen haben ferner ergeben, daß die fabrikations-technische Seite der Farbenbereitung von wesentlichem Einfluß auf die spätere Schuttfähigkeit der Farben ist. Je feiner die Farben vermahlen werden, umso höher ist die Schutzwirkung. Von ebenso großer Wichtigkeit wie die Zusammensetzung und richtige Zubereitung der Farben ist auch ihre spätere Verarbeitung, da sonst auch die beste Schuttfarbe

Der Vorschlaghammer taugt nicht zur Reparatur mechanischer Werkzeuge.

infurabel verrückt und dies Deinem Fortkommen in Belgien und am Rhein hinderlich gewesen sein, so komme immerhin. Ich habe seit vier Wochen zwanzig Schilling die Woche und ein Reißbrett in der ersten Fabrik der Welt. Ein Hundeloch und Hundelöcher ringsumher. Whitworth. Aber es soll jetzt alles neu gebaut werden, und geleistet wird Gewaltiges, und interessant ist es, daß man beinahe den Mangel des Aneipens verschmerzt. Es ist noch ein Deutscher hier, oder vielmehr ein Schweizer, dem dies saurer fällt als mir. Wir zwei pausen zu Hause die ganze Nacht Bohrmaschinen und Drehbänke, Hobel- und Fräsmaschinen, mit dem Schwert des Damocles über unsern Köpfen. Den Tag über wird für unsern Herrn und Meister — ein famoser Kerl voll trockener Energie — redlich gearbeitet; nachts wird er bestohlen. Und dabei erfreuen wir uns des Gefühls jugendhafter Pflichterfüllung und eines wachsenden Hausens der wertvollsten Werkzeugmaschinenzeichnungen. Findest Du sonst nichts, so stellen wir dich als Mitpauser an. Werden wir ertappt, so haben wir wenigstens jemand, den man hängen kann. Man muß übrigens auch dem Teufel Gerechtigkeit widerfahren lassen. Sie halten hier nicht jeden alten Bolzen für ein Fabriksgeheimnis, wie bei uns. Und mein Schweizer Associe meint, so oft er allzu durstig wird: In fünf Jahren können wir uns mit all unsern Pausen keine Maß Bier kaufen. Er wird wohl recht haben. Insofern ist die Sache auch vom streng ethischen Standpunkte aus harmlos. Also nochmals: Bleibe zu Hause und nähre Dich redlich. Dein alter Gutbrod."

Ich trat wieder ans Fenster; diesmal erregter. Das war die Gattung von Briefen, bei denen ich nicht mehr auf einem Stuhl sitzen bleiben konnte. Es war jetzt völlig Nacht geworden, man hatte aber ein paar Pechfadeln um das Ungetüm herum angezündet. Es fraß noch immer, es ging sogar wieder rascher: kleine Bissen, die ihm leicht durch die Zähne schlüpften, immer drei Fässer auf einmal. Ich hatte sie schon nachmittags bereitliegen sehen und wußte, daß es dreitausend westfälische Schinken waren. Alles für England; und da sollte es wirklich so hungrig zugehen, wie dieser Gutbrod mir weismachen will. Unsinn! Wenn man mit dreitausend westfälischen Schinken ankommt, kann es einem nicht allzu

schlecht ergehen. Nun aber zum dritten Brief. Er kam aus der Heimat von meinem lieben Zeichen- und Leidensgenossen Braun, der jetzt, an meinem Tisch, das alte Leben fortsetzte.

(Fortsetzung folgt.)

Erlesenes.

Das Allerschönste, was diesem Leben den höchsten Wert gibt, ist doch, wenn die Kraft des Menschen größer ist, als alles, was auf ihn eindringt. Ich lobe mir einen Mann, der sich Leidenschaften und ein ernstes Schicksal nicht über den Kopf wachsen läßt.

Gustav Freytag.

Man kann einen Weg von zwei verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten. Der eine betrachtet ihn als das, was ihn von dem ersehnten Ziel trennt; dieser zählt jeden Schritt als etwas, das er mit Gewalt dem Hemmnis abringt. Der andere sieht in ihm die Straße, die ihn zu seiner Bestimmung führt, und als solche ist sie schon ein Teil seines Ziels.

Rabindranath Tagore.

Sittliche Größe entsteht weit mehr durch Ueberwindung von angeborenen schlechten Anlagen als durch Auswirkung der angeborenen guten Anlagen.

Maup.

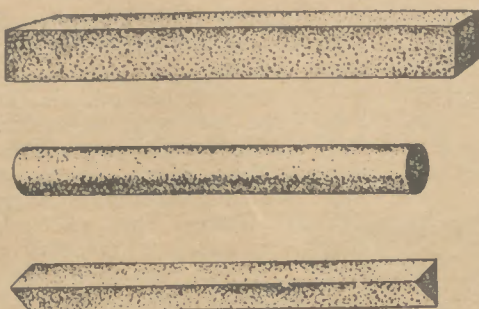
Kämpf, und ertämpf dir eignen Wert;
Hausbuden Brot am besten nährt.

Matthias Claudius.

Wer nicht mit dem zufrieden ist, was er hat,
wäre auch nicht mit dem zufrieden, was er haben möchte.

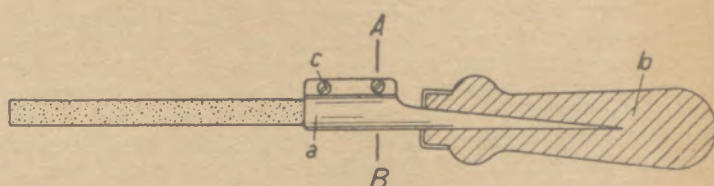
Muerbach.

verfagt. So ist die sorgfältigste Entrostung der anzustreichenden Eisenteile mittels Sandstrahlgebläses oder Drahtbürste die erste Vorbedingung für einen ausreichenden Rostschutz. Die Farbe ist sodann nur auf völlig trockenem Untergrund aufzutragen, sie darf dabei nicht zu dünn und nicht zu dick sein. Der zweite Anstrich darf erst erfolgen, wenn der Grundstrich völlig getrocknet ist. Werden diese Bedingungen und Richtlinien richtig zur Anwendung gebracht, dann wird auch der Kampf gegen den Rost mit größerem Erfolg als bisher geführt, und die Rostenverluste an Eisen, die in den letzten Jahrzehnten noch 40 v. H. ausmachten, auf einen geringeren Prozentsatz zurückgeschraubt werden können.



Drei Abziehsteine und die entsprechenden Halterquerschnitte.

Christoph Carlowik.



Schnitt A-B



Dieser Nachteil wird behoben durch eine Klemmvorrichtung a, in die der Abziehstein eingeschoben und durch Schrauben c festgeklemmt wird. Die Klemmvorrichtung a wird aus dünnem Blech hergestellt, dem Querschnitt des Abziehens entsprechend gebogen und mit der Spitze in einem Handgriff b befestigt. Dieses Werkzeug wird dadurch länger, ruht sicher in der Hand und kann wie eine Feile betätigt werden. Unsere Bilder zeigen einige Querschnitte der Klemmvorrichtung, in die die entsprechend geformten Abziehsteine eingeschoben werden können. Mit Hilfe des Handgriffes hat der Arbeiter beim Betätigen des Werkzeuges ein sicheres Gefühl, so daß die Arbeit genauer ausfällt als bei der Handhabung des Abziehsteines ohne Griff. Dähne.

Eine Unterhaltung mit der Drehbank.



Im Zeichen der Sparmaßnahmen läßt es sich nicht umgehen, daß in manchen Betrieben Maschinen vorhanden sind, die zu normalen Zeiten vielleicht nicht mehr benutzt würden. So findet man sehr oft alte und neue, schlechte und gute Drehbänke nebeneinander vor. Es ist gewiß kein Vergnügen, an einer alten und klapprigen Bank gute Arbeit liefern zu sollen. Dennoch läßt sich durch besonders sorgfältige Arbeit zumeist noch ein brauchbares Arbeitsstück liefern. —

Mit diesen Gedanken stand ich vor einiger Zeit morgens vor Schichtbeginn in der noch stillen Dreherei und sah mir die Bänke an. Wie ich so stand, glaubte ich mit einem Male Stimmen zu vernehmen, und siehe da, es war eine der alten Drehbänke, die zu mir sprach. Sie erzählte von besseren Tagen, die sie verlebte. Wie sie damals bei ihrer Inbetriebnahme einer ganz besonderen Unterzucht und Prüfung unterzogen worden sei.

„Dann verstehe ich aber nicht“, unterbrach ich sie, „daß schon nach so verhältnismäßig kurzer Betriebszeit eine Drehbank derartig fehlerhaft werden kann! Die Drehspindel schlägt, das Rädergetriebe klappert, alle Supportspindeln haben toten Gang, der Support selbst geht mal zu leicht, mal zu schwer, die Reitstockspitze steht aus der Mitte heraus . . .“

„Alles richtig“, unterbrach mich die Drehbank, „aber wodurch sind diese Fehler und Mängel denn nur entstanden?! Einzig und allein durch schlechte Behandlung!“

„Woher kommt denn das Schlagen des Spindelstodes oder der Drehspindel?“

„Leicht erklärt“, antwortete die Drehbank, „weil häufig ungleichmäßige Drehstücke auf der Planscheibe aufgespannt und nicht richtig ausbalanciert werden. Nur zu oft werden Futter und Mitnehmerscheibe durch rohe, unmittelbare auf die Lager wirkende Schläge gelöst!“

Ich mußte hier natürlich klein begeben, die Drehbank hatte gemäß meinen eigenen Beobachtungen recht. —

„Woher kommt nun das klappernde Rädergetriebe?“ fragte ich weiter.

„Hat dieselbe Ursache!“ war die Antwort. „Die Wechselräder sollen bekanntlich nicht in vollem Lauf eingerückt werden. Eine wohlbedachte, aber selten beachtete Vorschrift! Ein Verschleiß oder gar ein Abbrechen der Zähne am Vorgelege ist die einfach-natürliche Folge!“

Ich mußte wiederum der Drehbank recht geben. „Nun aber der tote Gang der Spindel!“

„Das schon“, war die Antwort. „Wenn aber dauernd beim Feilen und Schmirgeln keine Maßnahmen getroffen werden, um die Feilspäne aufzufangen, sondern diese auf das Drehbankbett fallen und in die Spindeln geraten, wird auch die bestens vorgerichtete Maschine bald Fehler wie die mir zugeschobenen haben. Der Dreher sollte sich nur die Mühe machen, einen Bogen Papier unterzulegen oder die Schuttbretter einlegen; diese kleine Arbeit macht sich gut bezahlt. Die Reitstockspitze will ganz besonders beachtet sein, sie muß sauber und sorgfältig eingeseht werden. Spindel und Reitstockspitze müssen sich genau gegenüber stehen.“

Ich mußte mich in allen meinen Fragen geschlagen geben, die Drehbank hatte wirklich recht. Unfachgemäße Behandlung hatte sie derartig unter gebracht und früh verbraucht.

Seit dieser Zeit habe ich Drehbänke immer besonders sorgfältig behandelt. Ich möchte diese Gedanken meinen Arbeitskameraden einmal zur Überlegung mitgeteilt haben, und glaube damit im Sinne jener alten Drehbank gehandelt zu haben.

Gerhard Sundermeyer, Lehrwerkstatt.

Klemmvorrichtung für Abziehsteine.

Diese Vorrichtung, die sich jeder Schlosser leicht selbst herstellen kann, dient zur Befestigung kleinerer Abziehsteine aus Schmirgel, Kunstkorund, Silizium-Karbid oder anderem Schleifmaterial. Die Abziehsteine, auch Feilen genannt, werden mit einem dem Verwendungszweck angepassten Querschnitt in einem Halter mit Holzgriff befestigt. Sie dienen zum Schärfen bzw. Abziehen von gehärteten Werkzeugen für Metall- und Holzbearbeitung, insbesondere zum Schärfen von Gewindeschneidern, Formhobeln und zum Nacharbeiten von Matrizen, Stempeln, Geisen u. dgl. Da die Steine, ohne den Holzgriff und die Klemmvorrichtung, nur mit den Fingerspitzen gefaßt werden können, fehlt die sichere Führung, und die Handhabung ist infolge der Kürze und Kleinheit der Abziehsteine schwierig.

Drinnen und Draußen.

Als Nothelfer beim Deichbruch.

Von der Technischen Nothilfe, Landesunterbezirk Essen-Niederrhein, geht uns folgende Schilderung zu:

Immer gefährdender wälzt der entfesselte Vater Rhein seine gewaltigen, schmutzigen Wassermassen durch die Niederungen und Seimal. Untätig mußten wir Nothelfer, die wir bei derartigen Katastrophen jederzeit gern unsere Kräfte zur Verfügung stellen, zusehen, wie die Fluten ihre Verkeerungen anrichten und an den schwachen Stellen des Deiches fraßen, um in die offene Niederung hinauszuströmen.

Es war am ersten Tage des neuen Jahres, das in solch unheilverkündender Weise seinen Anfang nahm. Ein Anwohner des Deiches in der Nähe von Mehr, 15 Kilometer nördlich von Wesel, sah nachmittags gegen 4 Uhr, wie langsam Erdteile vom Deich abrutschten und mehr und mehr Wasser durchsickerte. Eilig ging die Runde durchs Land; die Deichbeamten, Feuerwehr und später auch die Schupo waren bald zur Stelle, um das Unheil zu bannen. Alles schien vergebens. Abends 8 Uhr ließ der Deichgraf die Gloden läuten, um dem Kreise



Der Ruhrorter Industriehafen im Hochwasser.

Runde von der Gefahr zu geben. Da hub ein großes Fluchten der Bevölkerung an, die sich und einen Teil von Hab und Gut in Sicherheit bringen wollte.

Am Morgen des 2. Januar war die Gefahr weiter gewachsen. Immer höher stiegen die Fluten. Der Regen von oben trug das Seine dazu bei, den Deich weiter zu schwächen. Dabei fehlte es an Helfern, da die Bewohner wegen der drohenden Lebensgefahr geflüchtet waren. Da wurde gegen 8 Uhr morgens die Ortsgruppe Wesel der Technischen Nothilfe, Landesunterbezirk Essen-Niederrhein, alarmiert. Schon waren mehr Nothelfer, als angefordert waren, zur Stelle, um ihre Nothelfergefinnung durch die Tat zu beweisen. Doch stand uns eine harte Geduldsprobe bevor. Aus uns nicht verständlichen Gründen erfolgte der Einsatz erst gegen 9 Uhr abends. Mit dem Lastauto waren wir bald an der gefährlichen Stelle, die einen schaurig düsteren Anblick bot. Heulender Sturm peitschte die Wolken am Firmament, Regenschauer durchnässte die Kleider und machte den an sich schon durchweichen Boden

Doch es war keine Zeit, um nachzusinnen. Unter sachverständiger Leitung wurden die Arbeiten verteilt. Ein Teil rampte Pfähle gegen den Deich oder holte Erde heran, die wieder von anderen zwischen den vollständig grundlos. Schräg über uns hinter dem Deich gurgelten und brodelten die Wasser des Rheins, die auch bereits durch den aufgewickelten Deich hindurchströmten.



Die Dammstraße des Ruhrorter Hafens unter Wasser.

Pfählen aufgeschüttet wurde. Fieberhaft wurde die ganze Nacht auf einer Strecke von etwa 60 bis 70 Meter gearbeitet, kameradschaftlich wie im Felde, der Kaufmann neben seinem Angestellten, der Fabrikant neben dem Arbeiter, im Kampfe gegen den Feind, der das Land zu vernichten drohte.

Am Morgen des 3. Januar wurden wir durch andere Nothelfer abgelöst, die das Werk fortsetzten. B.

Aus dem Reich der Frau.

Wintergefahren.



Mit dem Eintritt kälterer Jahreszeit beginnen regelmäßig die ständigen Winterlagen: Kalte Füße und Hände, Erkältungen, Katarrhe. Schon die Beobachtung, daß von allen Menschen, die unter gleichen Lebensverhältnissen leben, immer nur ein Teil von diesen Uebeln geplagt ist, mühte darauf führen, daß hier Krankheitsanlagen (Bleichsucht, Neigung zu Katarrhen usw.) oder falsche Lebensweise, nicht aber das Wetter schuld sein müssen. Wer im Sommer keine Hautpflege getrieben, seine Füße sogar nicht oder nicht genügend der frischen Luft ausgesetzt hat, der darf sich nicht wundern, wenn die vernachlässigte Haut, die vernachlässigten Füße gegen die Angriffe des Winters nicht genügend gewappnet sind. Hier heißt es, das Versäumte sofort nachholen, im fleißigen Luftbaden, im Bearbeiten der Fußhaut: Lüften, Massieren, Bürsten, abwechselnd im heißen und kalten Bad. Auf keinen Fall feuchte Strümpfe dulden; denn nur feuchte Füße sind meist kalt. Am meisten muß darauf achten, wer an Schweißfüßen leidet. Aber nicht den Schweiß durch chemische Mittel „vertreiben“, sondern durch kräftige Haut- die übermäßigen Ausscheidungen an den Füßen zum Aufhören bringen. Kalte Hände kann man durch heiß-kalte Arm-Handwechselbäder vorübergehend bessern, dauernd nur durch Pflege des ganzen Körpers. Die Neigung zu Katarrhen zeigt, daß nur die innere Haut, die Schleimhäute die Folgen falscher Lebensweise übernehmen. Durch Steigerung der Stoffumkehrung der inneren Heizung in systematischem Tiefatmen in der Wärmeregulierung der Haut in Luftbad und Massage, durch Steigerung frischer Luft wird diese Katarrhneigung bald verschwinden, wenn oben- drein nicht überflüssiges Trinken die Aufschwemmung der Schleimhäute fördert.

Übermäßiges Schwitzen.

Zu starke Schweißabsonderung der Haut, zumal an Händen und Füßen, zählt zu den unangenehmsten und peinlichsten Schönheitsfehlern. Die erkrankten Gliedmaßen fühlen sich dauernd kühl und feucht an. Oft entwickelt sich das Uebel zu einer wahren Plage für die davon Befallenen und für ihre Umgebung. Der Behandlung steht das Leiden oft zähen Widerstand entgegen. Man nehme täglich warme Bäder oder Seifenwäsungen. In manchen Fällen bewährt sich Massage der ganzen Hautoberfläche. Auch von Betupfen der Haut mit einer vom Arzt zu verordnenden Lösung von Salizylsäure oder Menthhol hat man Erfolge gesehen. Zum Einpudern der Haut verwendet man am besten Salizyl-Talkum-Puder.

Eine gefährliche Ohrenerkrankung.

Die Mittelohrverhärtung (Sklerose) ist eine eigenartige und langsam schleichende Ohrenerkrankung. Sie entwickelt sich auf dem Boden eines Schleimhautkatarrhs, bei welchem jedoch die entzündete Schleimhaut nicht anschwillt, derum vollzieht sich auch an den Verbindungen der Gehörknöchelchen, so daß diese ihre Beweglichkeit verlieren. Da aber auf diesen durch Gelenke verbundenen Knöchelchen die Schallwellenleitung zum inneren Ohr beruht, führt ihre Unbeweglichkeit zur Unterbrechung der Schalleitung, und es kommt zu völliger Taubheit. Das Leiden verläuft ohne Schmerzen; aber unaufhaltsam nimmt die Schwerhörigkeit zu, bis jede Schallwahrnehmung aufhört. Unglücklicherweise erkranken fast ausnahmslos beide Ohren, und eine Heilung ist bis jetzt noch nicht erzielt worden.

Turnen und Sport.

Unser Sport der Woche.



Unsere Hoffnungen zu Jahresbeginn auf ein weiteres Wachsen unseres Sportbetriebes scheinen in schöner Weise in Erfüllung zu gehen. In den Turnstunden der vergangenen Woche waren viele neue Gesichter zu sehen, deren Eintritt in unseren Verein mit Freuden begrüßt wurde.

Am vergangenen Sonnabend war die Halle fast zu klein für die sehr stark vertretenen einzelnen Riegen. Um 1/6 Uhr begann das Turnen mit den Übungen in der Unterstufe. Ein Turnerlied gab dem ganzen Turnbetrieb ein frisch-fröhliches Tempo. Um 7 Uhr versammelte sich dann die Oberstufe. Es wurden Wettkampfübungen durchgeturnt. Diese an und für sich nicht leichten Übungen stellen an Kraft und Gewandtheit unserer Turner nicht geringe Anforderungen. Um 8 Uhr begann die Übungsstunde für die sportlichen Lehrgänge. Der Reihensiege nach waren zunächst Freiübungen, Sprünge am Pferd und endlich Übungen am Reck ausgeführt.

Ähnlich dem hier beschriebenen Turnabend verliefen die anderen turnerischen Veranstaltungen der Woche. Der vollständige Lehrgang wurde weitergeführt und das bekannte Riegenturnen in den einzelnen Turnstufen abgehalten. Wiertulla, Sportwart.

Am vergangenen Sonntag fand in der Fußballabteilung das laut Terminkalender fällige Spiel um die Meisterschaft zwischen unserer ersten und zweiten Mannschaft statt. Wieder hatten wir durch das Fehlen eines eigenen Sportplatzes Schwierigkeiten, sodas das Spiel erst eine Stunde nach dem festgesetzten Anfang angepfiffen werden konnte. Unsere erste Mannschaft vermehrte einige Spieler, sodas unsere zweite Mannschaft gleich zu Anfang die Führung des Spieles bekam. Bis zur Halbzeit stand das Spiel mit 4:3 zu Gunsten der zweiten Mannschaft. Naturgemäß ging das unseren ersten Fußballern sehr zu Herzen und lieh sie alle Kräfte anstrengen, um nicht durch ein Minusspiel gegen die zweite Mannschaft Punkte für die Meisterschaft zu verlieren. Der Schiedsrichter, Meier-Essen, konnte nach von ihm aus erfolgter guter Leitung des Spieles dasselbe mit einem Torverhältnis von 6:4 zu Gunsten der ersten Mannschaft abpfeifen. Unsere zweite Mannschaft zeigte sich in großer Form. Wir dürfen hoffen, daß sie im nächsten Jahre mit vollem Erfolg aus den Meisterschaftsspielen hervorgehen wird. Unserer ersten Mannschaft wünschen wir für das letzte Meisterschaftsspiel am 14. Februar gegen Turngemeinde „Altendorf“ Essen ein besseres Zusammenfinden als bei diesem Spiele.

Brinkmann, Fußballwart.

Sport-Wochen-Kalender.

Sonnabend, den 30. Januar: 5 Uhr vollstündlicher Lehrgang in der Turnhalle; 6 Uhr Boxen und Turnen der Unterstufe; 7 Uhr Turnlehrgang; 1/9 Uhr Tie-Abend. Auf letztere Veranstaltung wird besonders hingewiesen.

Sonntag, den 31. Januar: 9 Uhr vormittags Vorturnerstunde in der Alma-Schule. Sämtliche Wettkampfturner der Ober- und Unterstufe müssen erscheinen.

Mittwoch, den 3. Februar: 7 Uhr Boxen, 1/8 Uhr Turnen im Angestelltenheim.

Donnerstag, den 4. Februar: Spielerführung der Handballmannschaft im Radiozimmer, Haupttor.

Vereins-Nachrichten.

Der Dk- und Westpreuß. Evangel. Arbeiterverein Güllen hatte am vergangenen Sonntag zu einem Familienabend im Vereinslokal Reitmeyer, Wannerstraße 207, eingeladen. Der Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Der 1. Vorsitzende eröffnete nach einem einleitenden Begrüßungswort mit einem Hoch auf den Verein den Abend und hieß alle Erschienenen herzlich willkommen. Es folgten verschiedene Musikvorträge, die zum Hauptpunkte des Abends, dem Lichtbildervortrag, überleiteten. Im Verfolge der Arbeit des Ausbildungsweises unserer Hütte hatte sich der Leiter desselben in dem Gedanken einer Hinaustragung der Ideen des Ausbildungsweises in die breitere Öffentlichkeit bereit erklärt, einen Vortrag mit Lichtbildern über „Der Glaube an den deutschen Arbeiter“ zu halten. Von der oft genannten, alles beschattenden Wirtschaftskrise unserer Zeit ausgehend, kam der Vortragende auf Mittel und Wege zu deren Überwindung zu sprechen. Der Glaube an unseren deutschen Arbeiter, an dessen sachliche Tätigkeit und unermüdbaren Fleiß als Eigenschaften, die nicht zuletzt den guten Klang des deutschen Namens in der Vorkriegszeit bestimmten, berechtigt allein heute noch, auf bessere Zeiten zu hoffen. Aus dieser Erkenntnis heraus ergibt sich die Notwendigkeit, alles daran zu setzen, um für einen gefunden, sachlich tüchtigen Arbeiteraufwuchs Sorge zu tragen. Die in dieser Richtung praktisch im Ausbildungsweisen unserer Hütte in Angriff genommenen Arbeiten des Ausbildungsweises ergaben die Grund-

Hautjucken und Krätze beseitigt PROSCA

Flasche 2.-, und 3.50 Mark. Allein echt

Fachdrogerie M. Schneider, Gelsenkirchen Bahnhofstr. 37

lagen für die weiteren Ausführungen des Vortragenden. Der Vortrag wurde mit großem Interesse aufgenommen und der Wunsch geäußert, ähnliche Veranstaltungen wie diese im Laufe der Zeit folgen zu lassen. Weitere Musikvorträge, heitere Rezitationen, ein flottes Theaterstück ließen die Stunden nur zu schnell bis zum Schluß des Abends verfließen.

Der **Kriegerverein Bulmke** hielt am Sonntag, den 17. Januar, nachmittags 5 Uhr, im Vereinslokal Melchede seine diesjährige Generalversammlung ab, die in Verhinderung des entschuldigten 1. Vorsitzenden von dem 2. Vorsitzenden, Kameraden Fritz Schneider eröffnet wurde. Der Vorsitzende gedachte des verstorbenen Kameraden Wunderlich. Die Kameraden ehrten ihn durch Erheben von den Sitzen. — Nachdem der 1. Kassierer die Beiträge eingezogen hatte, wurde das Protokoll der letzten Versammlung verlesen; Einspruch dagegen wurde nicht erhoben; Die Kameraden Twerk, Nowakli und Sak meldeten sich zur Ausnahme, die einstimmig erfolgte. Der Kassenbericht wurde vom Kassenrevisor, Kameraden Peter Schneider erstattet und die Kasse für richtig befunden. Dem Kassierer wurde darauf Entlassung erteilt. Die Versammlung beschloß, das Fest der Fahnenweihe im Monat Juli zu feiern. Der Vorstand wurde beauftragt, der nächsten Versammlung einen Tag, der für alle Kameraden gleich günstig liegt, vorzuschlagen. Für die Wahl des Festausschusses wurden einige Kameraden vorgeschlagen. Die Wahl selbst soll in der nächsten Versammlung erfolgen. Zur Ausbringung der Kosten für die neue Fahne schlug Kamerad Oberingenieur Arnhold vor, Postkarten mit der Ansicht der neuen Fahne drucken zu lassen. Diese Karten sollen dann zum Preise von 10 Pfg. das Stück von den Mitgliedern abgesetzt werden. Jeder Kamerad muß sich verpflichten, 10 Karten abzunehmen. Die Herstellung der Karten will Kamerad Arnhold kostenlos übernehmen. Es erfolgte dann die Neuwahl des Vorstandes. Der Vorstand setzt sich augenblicklich zusammen aus: Ehrenoberst Mertens, 1. Vorsitzender Kleibrink, 2. Vorsitzender Arnhold, 1. Schriftführer Eisner jr., 2. Schriftführer Fritz Schneider, 1. Kassierer Albert Rohde, 2. Kassierer Paul Linda, Beisitzer Aug. Klapproth, Dick und Melchede, Kassenprüfer Peter Schneider, Horn und Stürmer, Fahnenträger Müller und Klotz, Begleiter Katmarzik und Rettig. Zum Schluß wurde noch bekanntgegeben, daß jeden 3. Sonntag im Monat, nachmittags 5 Uhr im Vereinslokal die Monatsversammlung stattfindet. Die Kameraden wurden gebeten, pünktlich zu diesen Versammlungen zu erscheinen und dafür Sorge zu tragen, daß auch noch weitere Mitglieder für den Verein gewonnen werden.

**Nur in einem gesunden Körper wohnt
eine gesunde Seele!
Darum treibt Sport! Kommt zum Turnen!**

Industrieschule der G. B. A. G., Abt. Schalke.

Die Annahme neuer Schülerinnen

findet vom 11. Januar, ab Montags, Mittwochs
und Donnerstags, nur nachmittags von
3—6 Uhr im Schulhause, Heinrichstraße 1a, statt.

Das Schulgeld beträgt für Werksangehörige in der Unterstufe Mk. 12.—, in der Mittelstufe Mk. 15.— und in der Oberstufe Mk. 18.— halbjährlich.

Das Schulgeld ist in drei Raten zu zahlen.

Die erste bei der Anmeldung, die zweite ab 10. Februar und die dritte bis zum 20. März. — Nichtwerksangehörige zahlen in jeder Stufe Mk. 3.— mehr und werden erst ab 20. März angenommen. Das Schulgeld ist sofort ganz zu bezahlen.

Die Schulleiterin: **J. Bieger.**

Am 1. Februar beginnen

neue Kurse im Glanzbügeln.

Dauer 2 Monate, Schulgeld 4 Mk., zahlbar bei der Anmeldung. Anmeldung Montags, Mittwochs und Donnerstags nur nachmittags von 3—6 Uhr im Schulhause Heinrichstraße 1a bei der Leiterin der Schule **J. Bieger.**

Werks-Allerlei.

Gebt die Steuerkarten ab!

Da noch immer mehrere Steuerkarten dem Lohnbüro nicht übergeben sind, weisen wir nochmals auf § 16 der Durchführungsbestimmungen über den Steuerabzug vom Arbeitslohn vom 5. September vor. Js. hin, wonach die Steuerkarten dem Arbeitgeber rechtzeitig abzugeben sind. Die Nichtablieferung der Steuerkarte hat die Einbehaltung eines Steuerbetrages in Höhe von 10 v. H. der Bruttolohnsumme ohne Berücksichtigung der Steuerermäßigung und der Familienermäßigungen zur Folge.

Wir fordern die säumigen Arbeiter auf, ihre Steuerkarte bis spätestens Ende ds. Mts. dem Lohnbüro zu übergeben.

Das Lohnbüro.

Falsche Gerüchte.

Es sind Gerüchte im Umlauf, daß die Milchbeschaffung und Ausgabe derselben durch die Hütte eingestellt werden solle. Wir stellen fest, daß im Interesse der Volkswohlfahrt nach wie vor die Milchausgabe weiter erfolgen wird und diese Gerüchte jeglicher Unterlage entbehren.

Kleine Anzeigen.

Herzlichste Bitte.

Wer vermietet an junges, kinderloses Ehepaar ein großes oder zwei Zimmer? Angebote sind zu richten an die Schriftleitung Wannerstr. 170.

Tausche meine

4 Zimmer-Wohnung

mit 20 Ruten Gartenland, gegen 4 oder 5 Zimmer-Wohnung, gleichwo. Gartenland nicht unbedingt erforderlich. Zu erfr. bei der Redaktion Wannerstr. 170.

Eine 3 Zimmer-Wohnung

zu tauschen gesucht.
Fronzack, Hüllen, Westfalenstr. 21.

Tausche meine in Hüllen gelegene

2 Zimmer-Wohnung

gegen gleiche. Westfalenstraße 63, I. r.

Tausche meine

2 Zimmer-Privat-Wohnung

in Röhlinghausen, gegen eine 3 Zimmer-Wohnung in Bulmke oder Hüllen.
Bochumerstr. 55, II.

Suche eine

4-5 Zimmer-Wohnung

gegen 4 Zimmer-Wohnung mit Stall und Gartenland (Werkswohnung) zu tauschen, möglichst Bulmke. Näheres in der Redaktion, Wannerstr. 170.

Wir bedrucken

Krankenscheine, Lohnzettel usw. mit Unfallbildern gegen billige Berechnung.
Muster stehen auf Wunsch zur Verfügung.

Alters- und Invalidenwerk G. m. b. H. d. G. B. A. G.
Abt. Schalke

Gelsenkirchen, Wannerstraße 306.

Größtes Spezial-Geschäft

Glas
Porzellan

Haushalt
Luxus

KAMPHAUS

G. m. b. H.



Schenkt Uhren!

Sie erziehen zur Pünktlichkeit.
Große Wahl — Billigste Preise

Uhren-Beckmann
Gewerkenstraße 4.